



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 35

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag, 26. August

Bezugspreis im Monat 40 Pfennig Die Einzelnummer . . . 10 Pfennig

1928

Sonntagsgedanken.

Reife

Reife ist das Ziel alles Wachstums im Leben des Einzelnen wie in dem eines ganzen Volkes. Reife ist nicht Selbstzweck, nicht ein wohlgefälliges Sichwiegen im Ansehen des eigenen Reichtums und der Fülle. Um reif zu werden, bedarf es großer Geduld. Nichts ist schlimmer, als wenn einer vorzeitig die Zeit des Blühens mit der des Reisens verwechselt und von der Blüte gleich die Frucht erwartet, wenn einer eigenwillig den Zeiger an der Uhr vorstellen will und nicht warten kann, „bis die Zeit erfüllt ist“.

Reife heißt aber auch Bereitschaft zu Opfer und Dienst. Der Reife darf nicht erschrecken, wenn die Sichel rauscht, wenn der nährrende Boden umgepflügt wird, um neuen Samen aufzunehmen, neuem Leben Platz zu machen. Für jeden Menschen, für jedes Volk, für jede Zeitperiode kommt einmal der Augenblick der Reife, wo es gilt, das, was Geschichte und Erfahrung hat reif werden lassen, in heldenreiche Tat und Tat für die Mit- und Nachwelt umzusetzen. „Ich will dich segnen“, das ist die Zeit des Wachstums; „Du sollst ein Segen sein“, das ist die Zeit der Reife.

Ueber unsern menschlichen Leben steht geschrieben:

Die wir jetzt noch wollen
in der weiten Welt,
knüßen alle Fäden,
Saat — von Gott bestellt.
Die wir jetzt noch wollen,
wenn die Sense piekt,
möchten wir dann fallen,
goldschwer, ausgereift.

J. S.

Kinderaugen — goldene Sterne!
Kinderlachen — Vogellied!
Kinderlippen — Blumendüfte!
Was verlangst du, mein Gemüt?

Wißt du meine Freude atmen,
in der Welt voll Trug und Schein,
siehe Sterne, Vögel, Blumen,
tritt ins Kinderzimmer ein.

Paul Hilbers.

„Combinesch'n“

Eine Betäubungsmittel von R. Schmidt-Zühl

„So, da wir' ich wieder, heil und gesund, Maus.“
Hell lachten die Augen aus dem sonnenerhellten Gesicht, als er sein Weibchen an sich drückte zum wiederholten Willkommkuß im trauten Heim.

„Herrgott, war das wieder einmal schön. Drei Wochen lang ohne die Einschränkung der sogenannten Kultur und Mode; drei Wochen wandern, wandern wie ein Vogelpaar in der arden Einsamkeit und erhabenen Stille der Bergwelt. Fast immer über 2000 Meter hoch. Ueber sah den blauen Himmel, die strahlende Sonne, um sich das weite tiefe Tal mit seinem Schmelzen, und weit draussen und tief drunten das nährliche Gewimmel der Menschlein...“

„Und das eigene Weib, an das man da natürlich auch nimmer denkt...“ schmollte sie.

„Doch! Mitunter auch! War wieder einer erkriegen, und die Fäden und die Gipfel fliegen auf einander, so vielgestaltig und unzahlbar und in allen Farben vom dunklen Schwarzgrün der Wälder bis zum blendenden Weiß des glänzenden Firn: da hab' ich oft gewünscht, lebst mächtigst sie neben dir haben, um ihr all die Herrlichkeit zu zeigen. Aber weißt, Maus, so leicht ist das nicht erkauft. Und gerade das vermehrt den Genuß und die Wonne...“

„Freilich, so süßlos hinzubummeln, heute hier, morgen dort. Und wohl auch in lustiger Gesellschaft?“

„Mitunter wohl auch; warum denn nicht? Weist, so ein Berg- und Hüttenleben hat auch seine schöne Seite — die volle Ungezwungenheit und das Fehlen aller konventionellen Schranken. Da ist alles gleich; da gibt's keinen Rang und keinen Stand; es ist eine einzige Gemeinde herrenloser Menschen.“

„Da hab' wohl auch...“, sie trautete es zögernd, „wohl auch Mädchen und Frauen darunter?“

„Fast überall. Aber das geniert nicht. Es ist, als wenn man da droben in der Reinheit der Bergwelt auch den Unterschied der Geschlechter vergessen würde. Und, Maus, so raffiniert sind die Weibchen dort droben nicht, wie in unsern Städten oder gar auf unsern Böden. Und so ergibt sich ein ungewohnter Verkehr auch in der dichtest besetzten Hütte.“

„Na, danke! Da wird's wohl mitunter toll genug zugehen.“

„Bitte, bitte! Strenge Zucht und Hausordnung! Da herrscht noch die Polzeifunde: um neun, spätestens zehn Uhr leucht's Licht aus, in die Klappe! Und um drei oder vier Uhr morgens ist wieder Tagewacht, oft noch im tiefsten Dunkel. Darum freue ich mich auf eines — auf einen langen tüchtigen Schlaf in unsern guten, weichen Betten; geht Maus?“

„Ja! Nur den Rucksack will ich noch austreten. Weist, die Wäsche noch zwei... drei Wochen...“

„Ich verstehe... Aber das es solange getan, so steht sie wohl auch noch gut über Nacht im Rucksack. Dies Geschäft beforst du heute abend nimmer... Denn ich kenn dich. Du ruhst nicht, bis alles fein säuberlich und peinlich unterlegt und geordnet ist. Und dann wird's doch etwas spät. Und ich bin doch müde. Auch könnte das in die Rüstung beforst.“

„Rein, nein! Das ist meine Aufgabe...“

„Dann verschoben wir's also lieber bis morgen, das Auspacken. Ich bin wirklich schlätzig. Seit heute früh vier Uhr ist's lang. Und morgen erzähl' ich dir dann mehr von meiner Wanderung...“

Und so ging Dr. Friedrich Ranz mit seinem jungen, frischen Weibchen nach der Heimkehr von seiner dreimonatigen Gebirgstour zur Ruhe. In zehn Minuten schon schlief er wie ein Dachs im Januar.

Und am andern Morgen schlief er in den Tag hinein. Dieses Ausruhen tat wirklich gut. Und zuletzt schlief er noch allein. Das lebliche Weibchen war schon manier. Ein paar mal hatte sie hinübergeschliffelt zu ihrem schlafenden Mann neben ihr. Wie kein Gesicht, kein Hals, keine Hände sah so braun abhoben von dem frischweißen Bettzeug! Ein maderer Zigaretter lag da neben ihr. Aber gut hatten ihm Luft und Licht und Bewegung getan. Und er schlief so ruhig, so fest, wie niemals vor den Ferien... Noch eine Weile hielt sie sich ruhig. Dann blinzelte sie wieder hinüber. Sie hätte den so frischgelund neben ihr schlafenden Küssen mögen. Aber sie gönnte ihm die Ruhe und schlüpfte geräuschlos aus dem Zimmer. Er sollte in seinem Schlafe nicht gestört werden.

Endlich ermachte auch er. Verwundert fand er das Bett neben sich leer. Er sah nach der Uhr. Acht vorüber. Wahrlich, das heißt man schlafen! Er drückte auf die Klingel. Seinem Weibchen wollte er doch gleich guten Morgen sagen... Aber an der Schlafstimmertür klopfte es, und — die Magd trat auf den Zehereintritt ein.

„Wo ist denn die Frau?“

Die Magd machte ein ganz stilles Gesicht, so daß er ihr keine Hausföhne oder eine andere Botschaft hätte an den Kopf werfen mögen.

„Die Frau hat des Herrn Rucksack ausgeleert und sich dann im Wohnzimmer eingeschlossen.“

„Schon recht!“

Und im Nu war er aus dem Bett und in den Kleidern. Es war ihm bona ums Herz. Da mußte etwas passiert sein. Drum trat er zu ihr!

Erst nach längerem Klopfen und Parlieren öffnete sie. Sie war bleich und hatte rotgeraute Augen. In den Mundwinkel lag ein schmerzlicher Zug, den er noch nie an ihr beobachtet hatte. Er ging auf sie zu, um sie zu umarmen. Sie rief ihn kalt und trocken zurück.

„Ranz, was hast du denn auf einmal, Maus?“

„Rein' mich nicht so,“ rief sie heftig hervor. „Und laß mich überhaupt in Ruhe. Du kannst auch weiter deine Wege gehen. Ich gebe die meinen. Heute noch reise ich ab zu meinen Eltern.“

„Hedwig, ich bin sprachlos, dich so am frühen Morgen zu finden. Was hat's denn gegeben?“

„Bestell dich doch nicht so. Das weißt du selbst.“

„Ich habe keine Ahnung, Hedwig. So rede doch... Sogar die Rüstung freut sich über dein sonderbares Verhalten.“

„So? Das hast du schon bemerkt? Du siehst scheint's mit ihr unter einer Decke. Von ihr hast du deinen Rucksack leeren lassen wollen; sie hätte's dann vertuscht. Weil ich aber früher aufgefunden bin als du, bin ich, Gottlob, dahinter gekommen.“

„Ich verstehe keine Silbe...“

„Da, das heißt man die... Frechheit auf die Spitze treiben, Freilich — und voll Fronte zitierte sie: „Herr Gott, war das wieder einmal schön. Drei Wochen lang ohne die Einschränkung der sogenannten Kultur und Mode... Da fragt man freilich nichts mehr nach Recht und Billigkeit: das ist dumme Mode

und Kultur. Und wenn man beimkommt, ist man müde und schlätzig... Kaum legt man sich ins Bett, schnarcht man wie eine stumpfe rostige Säge in einem grobfaserigen Röhren und schläft am andern Tag wie ein Murmeltier in den Sonnenchein hinein. Das begreif' ich jetzt.“

„Aber ich begreife von all dem keine Silbe.“

„So! Du willst auch noch den Unschuldigen spielen und leugnen, wo du doch den Beweis deiner Schuld selbst heimgebracht hast...“

„Ich weiß weder etwas von einer Schuld, noch einem Beweis derselben.“

„Da hörst doch alles auf! Gut! Was ist das?“

„Und mit seinen Fingern holte sie aus einer Zimmerecke ein Bündelchen hervor und hielt es ihm vor die Augen.“

„Also, was ist das?“

„Ich denke,“ sagte er unbetonnen, „eines meiner Trikothemden.“

„So! Seit wann trägst du denn solche Hemden?“ Und sie ließ das Bündelchen auseinanderfallen. Er starrte das Kleidungsstück ratlos an.

„Bist du jetzt überführt und geschlagen? Das ist die Hemdenhose einer Frau. Das Kleidungsstück ist aus deinem Rucksack. Es ist gebraucht und mit dieser Frauensperson bist du drei Wochen im Gebirge herumgezogen und hast nur vergessen, rechtzeitig den Beweis deiner Schändlichkeit zu entfernen... Und dann kommt man heim und schwandelt von der Herrlichkeit der Alpen und stellt sich müde und schlätzig... Von mir aus kannst du sie dir noch einmal drei Wochen bestellen. Mit uns ist's aus. Ich reise heute noch heim.“

„Das wirst du dir noch überlegen...“

„Überlegen! Überlegen! Bei einer solchen Behandlung der Frau und einem solchen Beweis! Ranz sieht, du bist jetzt käm geworden in dem ungewohnten Verkehr, der keine konventionellen Schranken mehr kennt.“

Mit beider Ironie wiederholte sie diese seine Worte vom gestrigen Abend.

„Hedwig, du bist erregt. Der Schein spricht gegen mich. Aber du tußt mir mit dem allem bitter unrecht. Denn, ich schwöre es, ich... nicht, wie dieses Kleidungsstück in meinen Rucksack gekommen... ist und wenn es gehört.“

„Das ist sehr bequem, einfach abzuleugnen. Aber alles spricht gegen dich, denn von selbst oder von einer fremden Hand ist die Combinesch'n nicht in deinen Rucksack gekommen. Dabei bleibe ich, bis der Beweis des Gegenteils geliefert ist, und damit ist auch ein weiterer Verkehr zwischen uns ausgeschlossen. Es bleibt dabei, ich packe und reise zu meinen Eltern. Du kannst dann der Besitzerin dieser Unterleider nachreisen und dein selbendes...“

Und damit eilte sie weinend aus dem Zimmer.

Einige Stunden später — Frau Hedwig hat schon nach einer Droschke zur Fahrt auf den Bahnhof geschickt; im Tur steht der eilig gepackte Reisekoffer, und die junge Frau setzt sich in nervöser Unruhe eben den Hut vor dem Spiegel auf — da klingelt es an der Gastüre. Sie eilt aus dem Schlafzimmer; denn sie meint, es sei der erwartete Kutscher, der auch den Koffer mit zu nehmen hat. Da steht Max Dorn vor ihr, ein Freund ihres Mannes, ein Junggeselle, den sie nicht ausstreben kann; denn seine ironisch-sarkastische Art, alles zu behandeln, ist ihr ebenso unwillig, wie sie sich immer gekränkt fühlt durch die fast barocke Behandlung, die er — etwas von oben herab — ihr meist zu teil werden läßt. Sie hat sich schon wiederholt über ihn bei ihrem Manne beschwert. Aber er hat immer nur geantwortet: „Du verstehst ihn eben nicht recht. Er ist eine treue Seele.“

„Seht freilich versteht die junge Frau, warum ihr Mann immer nur des Freundes Partii genommen und sie niemals in Schutz genommen hat. Und der Mann muß ihr jetzt gerade noch in den Weg laufen.“

„A, guten Tag, Heibste Frau Doktor. Da komme ich scheint's gerade recht, um das allfällige wiedervereinigte Paar vor dem gemeinsamen Sommerausflug noch begrüßen zu können.“

Sie erzürte etwas und warf dem unangenehmen Menschen einen zornigen Blick zu.

„Ja, der Kutscher wird sofort vorkabren,“ sagte sie kurz und schneidig kalt.

„Na! Da hab' ich's also gut getroffen. Ich muß nämlich — er sagte das leise, fast geheimnisvoll — „dem guten Fritz noch einen Gruß auerichten. Verleihen Sie so lange. Er ist wohl in seinem Zimmer?“

„Ich gebe mit Ihnen,“ presste sie entschlossen heraus und trat dem Besuche voraus ins Zimmer.

*) Combination gleich Combinesch'n.



„Liebste Frau Doktor... Ich weiß nicht,“ meinte Dorn verlegen... „Was ich Ihrem Manne zu sagen habe, sollte zwischen uns Männern ausgemacht werden. Nicht als ob es irgend etwas Unrechtes oder Unschickliches wäre; aber — Sie verstehen mich wohl, liebe Frau Doktor.“

„Nein, ich verstehe Sie nicht. Ich wüßte nicht, was für ein Geheimnis ein Mann haben könnte, das zwar sein Freund wissen darf, aber nicht seine Frau.“

„Sie jagte es mit großer Schärfe.“

„Meine Frau hat recht, lieber Max. Also, was du mir zu sagen hast — bitte, lese los.“

„Aha! Ihr wollt's also so haben!“ warf der Freund wie in zerknirschtem Behauern hin... „Du warst zuerst im Allgäu, im bayerischen Allgäu, lieber Fritz.“

„Ja, von den Tannheimer Bergen herüber zum Subläumsweg... Hochvogel...“

„Und so weiter... Schon recht... Ich will keinen Tourenbericht. Sonst verlobst ihr am Ende den Zug...“

„Da, die Droschke kann alle Augenblicke vorfahren, die euch auf den Bahnhof abholen soll.“

Die junge Frau wird blutrot und verlegen. Dieser verdächtige Mensch!

„Dum,“ sagt er rasch hinzu, „will ich mich beeilen.“

„Du warst auch auf der Kemptner Hütte am Rößleloch?“

„Woher weißt du das?“

„Nun komm's, denkt die junge Frau, legt sich auf einen Sessel im Hintergrund und mit brennenden Augen verfolgt sie die Unterhaltung.“

„Ich hab' deinen Namen im Düttenbuch gelesen, ich kam gestern aus dem Holzgau. Du warst vorgestern dort.“

„Das stimmt ganz genau. Ich ging dann auf die Rößleloch, den herrlichen Heilbrunnen Weg — den schönsten Höhenweg der Alpen — das hohe Licht und drauf zur Rappenseehütte...“

„Ganz richtig. Da bleibst du zum letztenmal übernachtet und allzeit dann beim.“

„Wenn du das alles weißt, wozu die Ausfragerel?“

„Ich soll die nämlich etwas bestellen von... doch verzeh, ich muß erzählen, wie ich die Bekanntschaft machte auf der Kemptner Hütte.“

Immer gespannter lauscht die junge Frau. Vornüber gebeugt hat sie auf ihrem Sessel und läßt den Erzähler nicht aus den Augen.

„Beschreibung, liebe Frau Doktor. Aber 's ist doch besser, ich mach's allein mit Ihrem Manne ab. Ich möchte nicht als undeutlich in Ihren Augen erscheinen.“

„Nein, reden Sie nur. Mein Mann wird nichts dagegen haben.“

„Ganz gewiß nicht, rede nur.“

„Gut denn. In der Kemptner Hütte treffe ich eine lustige Gesellschaft, Damen und Herren, darunter eine Berlinerin; du kennst sie.“

„Nein, ich kenne sie nicht,“ fährt Dr. Ranz auf.

„Ueber das Gesicht der jungen Frau laßt es. Zeit — denkt sie — leugnet er, damit seine Schandtat nicht herauskommt.“

„Freilich, kennst du sie, ein lebhaftes, etwa zwanzigjähriges Fräulein. Schwarze, reiche Haare... Augen wie schwarze Ritzlöcher. Ein rotes Gesicht... na!“

„Aha, doch die Beschreibung; ich kenne das Frauzensimmer nicht.“

„Und doch mußt sie kennen, lieber Freund. Du hast ja mit ihr in der Rappenseehütte — Beschreibung gnädige Frau — übernachtet.“

„Nun war's heraus. Die Frau ist von ihrem Eize aufzuerstungen.“

„Ich verbitte mir solche Späße... auch von dir,“ sagt Dr. Ranz errotet.

„Lieber Freund, warum so zornig? Das ist allemal festgesetzt im Fremdenbuch der Rappenseehütte. Du hast dich doch eingetragen... Na, also! — Und sie auch.“

„Es waren noch mehr Damen auf der Hütte, die mich alle nichts angingen.“

„Ja, aber die eine! Es liegt nämlich noch ein weiterer Beweis vor. Die ganze Kemptner Hütte hatte sich gemüht vor Laßen, als er erzählt wurde.“

„So weit hat er's also kommen lassen, denkt inarimma die junge Frau. Zum allgemeinen Gespött ist ihr Mann geworden mit jenem Frauzensimmer.“

„Zeit foltere mich nicht so,“ drängt Dr. Ranz.

Da klopfte es an der Türe. Auf den Derrintritt tritt das Dienstmädchen ein und meldet, daß der Droschkentaxi bereits den Koffer aufgeladen habe und pressiere, es sei höchste Zeit.

„Er soll warten,“ dreht die junge Frau heraus.

„Ja, dann reich's nicht mehr auf den Zug.“

„Das geht ihn nichts an. Er soll warten.“

So haben die beiden Freunde die junge Frau noch nie reden hören!

„Ich wäre untröstlich, gnädige Frau,“ meint der Heuchler Dorn, „wenn Sie beide nur um einen Zug zu spät in die Sommerfrische kämen; verschiedenes wir's also bis zur Rückkehr.“

„Soleil nicht Theater, Max, sondern mach's kurz. Was also hat's gegeben auf der Kemptner Hütte?“

„Gut denn! Ich treffe die Gesellschaft an, die vom Heilbrunnen Weg gekommen ist. Nachdem sich die Damen und Herren umgesehen haben — es war drückend heiß — geht ein Frauen und Klüßern los, zuerst unter den Damen und dann offen. Fräulein Erna hat aus ihrem Kuffadlein ein — — Vertenbend gezogen, aber ihre Combinesch'n vermisst. Man untersucht das Vertenbend; es ist „F. R.“ bezeichnet. Da bläuterte ich im Fremdenbuch, finde deinen Namen, lieber Freund, Friedrich Ranz und die Tourenbeschreibung: Heilbrunnen Weg und Rappenseehütte. Du bist also dorthin marschieret. Erna kam von dort. Was sag näher, als daß du mit der Verwechslungsgeschichte zusammenhängst? Und durch meine Frauen wurde festgestellt: Du bist auf dem Matragenlager der alten Hütte über dem Hütertraum geschlafen. Neben dir, nur durch den schmalen Gang getrennt, Erna. Sie hat auf der Schnur, die dort gezogen war, ihre Combinesch'n aufgedreht, ehe du dein Lager aufsuchtest. Hernach hast du, nachdem die Laterne ausgelöscht war, dein Hemd ausgetauscht und es ebenfalls auf die Schnur gedreht. Um halb vier Uhr, noch in tiefer Nacht, wurde aufgefunden. Im halb schlaftrunkenen Zustand und bei dem schwachen Schein der einen Laterne, die den ganzen Raum zu beleuchten hat, hat Fräulein Erna einfach ein Trikothemd von der Schnur

genommen und in ihren Kuffad gepackt. Gleich darauf hast du die gleiche Manipulation vollzogen. Und dann ist Fräulein Erna im Morastgraben zum hohen Licht, mit deinem Hemd im Kuffad, aufgestiegen. Du aber mit ihrer Combinesch'n bist hinunter nach Eintrödenbach geeilt. Und... hier, liebe Frau Doktor, habe ich das vertauschte Trikothemd — F. R. bezeichnet; du aber, lieber Freund, möchtest so freundlich sein und das weibliche Kleidungsstück an den Vasa, Herrn Oberregierungsrat Schmidhuber aus Berlin, zur Zeit in Oberstdorf, senden. Das ist der, mit vom Vater gewordene Auftrag, der sich köstlich über die in seiner Begleitung verfertigte Geschichte amüsiert hat. Und nun... liebe Freunde... vergnügte Ferien miteinander...“

Die junge Frau, zwischen heiterer Freude und einiger Beschämung schwankend, fällt ihrem Gatten um den Hals. „Fritz, verzeh! mir! Aber ach, eine fremde Combinesch'n dreinst nimmer mit!“

Georg von Frundsberg



Zum 400. Todestage des Landsknechtsführers am 20. August Von Dr. Ulrich Balzer

Zu den wenigen Persönlichkeiten aus der deutschen Geschichte, die heute noch im Bewußtsein weiter Kreise des Volkes fortleben, gehört ohne alle Zweifel Georg von Frundsberg, der sich bei Lebzeiten des ehrwürdigen Beinwens „Vater der Landsknechte“ erfreuen konnte. In der Tat hat sich Frundsberg diesen Namen mit Recht verdient, denn sein Leben und Streben ging ganz in der Bemühung um die ihm unterstellten Kriegsvölker auf. Als Sohn eines Ritters und Kind einer außerordentlich kriegerischen Zeit war Frundsberg wie von selbst auf den Beruf eines militärischen Führers hingewiesen.

An der Grenze germanischer und romanischer Kultur wurde Georg von Frundsberg zu Mindelheim in Tirol am 24. September 1473 geboren. Frühzeitig wurde der gesunde und mutige Knabe von seinem Vater auf militärische Unternehmungen ausgeführt, aber erst als Sechszwanzigjähriger sollte er auf dem Gebiete des Landsknechtswesens so interessante und neuartige Zustände kennenlernen, daß sie ihn über den gewöhnlichen Beruf des Söldnerführers hinaus zu einem Organisator von Bedeutung werden ließen. Denn in dem um die Jahrhundertwende gegen die Schweizer tobenden Reichskriege offenbarten sich Frundsbergs die Gründe für die Ueberlegenheit dieses Fußvolkes über die schweizerischen Kämpfer. Er sah, daß im Gegensatz zum kaiserlichen Heere das Fußvolk tatsächlich den Kern der Schlachtordnung bildete und er sah ferner, daß die Ueberlegenheit dieses Fußvolkes durch die vorzüglichste Disziplin bedingt war. In zahlreichen Feldzügen mußte Frundsberg nun im Dienste Kaiser Maximilians diese Erfahrungen auf die kaiserliche Armee, mit der er zum Schutze der Sforza in Oberitalien kämpfte, zu übertragen. Er führte eine strenge Kriegserordnung ein und bildete das deutsche Fußvolk von Grund auf neu aus. Mit dieser neuen Truppe konnte er gegen alle Feinde des Kaisers, sowohl gegen die Franzosen in der Vo-Tiefebene als auch gegen den Herzog Ulrich von Württemberg viele Siege gewinnen. Am berühmtesten wurden im Verfolge der oberitalienischen Kämpfe zwei Taten. Die eine ist der entscheidende Angriff der deutschen Knechte auf den von Schweizer Söldnern besetzten Friedhof von Vicenza, das andere der Sieg von Pavia, der den Feldzug endgültig zugunsten der Deutschen entschied. In beiden Schlachten zeigte nicht nur der alles niederwerfende Mut der Deutschen, sondern mindestens ebenso sehr die Schulung, die Frundsberg seinem Heere hatte angeeignet lassen: Eiserner Disziplin und strenges, taktisch bedingtes Marschieren nach der Weisung einer Zentrale. Noch einmal und zwar in demselben Jahre marschierte Frundsberg für seinen Kaiser in Italien. Ja, als der Kaiser bei den italienischen Wirren in Geldschwierigkeiten geriet, stellte er für ihn aus eigenen Mitteln, aus der Verpfändung seines Gutes und des Schmuckes seiner Frau, eine eigene Truppe auf. Doch als nach längerer Verzögerungen das Frundsbergische Heer in der Ebene jenseits der Alpen erschien, war die Katastrophe unausweichlich.

Georg von Frundsberg hatte sich bereits im Einvernehmen mit Karl von Bourbon entschlossen, nach Rom zu marschieren, um seine Söldner für den nicht gezahlten Sold an der Plünderung der ewigen Stadt schadlos zu halten. Da meuterten unterwegs die Föhnländer. Als der Feldhauptmann ihre Abgeordneten zu einer Beratung zu sich entbieten ließ, als er dem geschlossenen Kreis begünstigende Vorschläge machen, als er die Truppen zerstören wollte, senkten sie gegen ihren Führer ihre Spieße. Vom Schlage getroffen, sank Frundsberg zu Boden. Er, der Schöpfer einer neuen Disziplin, hatte nie geglaubt, daß in seinem Lager eine Meuterei möglich wäre. In einer Sänfte mußte der schwerverrannte Mann ausbleiblich über die Alpen zurückkehren. Auf dem Schlosse seiner Vater erlöste ihn am 20. August 1528 ein sanfter Tod.

Georg von Frundsberg ist sich immer der Grenzen seiner Begabung bewußt gewesen. Er hat sich selbst nie für einen großen Feldherrn, der von langer Hand her mit weiser Voraussicht einen Kriegsplan anlegt, gehalten. Seine wahre Bedeutung ist in der Größe seiner Charaktereigenschaften zu suchen. Sie waren es auch, die ihm die so oft zügellosen Landsknechtshorden stets aufs neue verpflichteten und die ihn als einen „Vater der Landsknechte“ in die Geschichte und in das Bewußtsein des Volkes eingehen ließen. Er und seine Söldner gingen nicht nur für schnödes Geld in den Kampf, sie waren auch getragen von der Idee, sei es die des deutschen Kaiserthums, sei es die des Kampfes gegen den Papst. So bewunderte Frundsberg an Luther auch die Ueberzeugung, mit welcher der Reformator für seinen Glauben eintrat, und es hat aus dieser Bewunderung, obgleich er im Gefolge des Kaisers zum Reichstag nach Worms kam, durchaus keinen Hehl gemacht. Er war ein aufrechter deutscher Mann, dem die Erfüllung der Pflicht und des geschworenen Eides über alles ging. Sein Wahlspruch, den er alle Zeit praktisch betätigte, war: „Viel Feind, viel Ehr, er wöll mit der Hilf Gottes durchbringen, den Kaiser und sein Volk retten.“

Vom neuen „Zeppelin“

Friedrichshafener Brief

Friedrichshafen, 14. August 1928.

Immer näher schiebt sich der Zeitpunkt der ersten Versuchsfahrt des nun — im großen und ganzen — fertiggestellten neuesten Zeppelinluftschiffes, des „Graf Zeppelin“, heran. Ja, wenn man den jüngsten, vielleicht noch etwas zu optimistischen Verlautbarungen der Friedrichshafener Werft unbedingten Glauben schenken darf, soll der Luftriebe schon gegen Ende August seinen Jungfernfug antreten können — ein mit Spannung von dem seit Wochen überfüllten, mit einem internationalen Publikum angefüllten Bodenseebüchsen erwartetes, über vier Jahre nicht mehr erlebtes Schauspiel. Dem Schiff fehlt es jetzt eigentlich nur noch an einem seiner — allerdings wichtigsten — Organe, nämlich den fünf Motoren, die in den ebenfalls schon vollendeten Maschinengehäusen Aufnahme finden werden.

In den dicht neben dem Gelände des Luftschiffbaues gelegenen Werkstätten der Rappach-Werke arbeitet man mit Hochdruck in Wechselrhythmen an den je 530 Pferdekräfte in sich vereinigen metallenen Kolossen, um ihnen den höchstmöglichen Grad an Leistungsfähigkeit und Betriebssicherheit zu verleihen. Nacht um Nacht drauft unaufhörlich das Explosionsgeräusch über die schlafende Stadt und den weiten See hin, wohl manchem Sommergast den Schlaf erschwerend, aber nicht mehr dem Einheimischen, dem „Häfler“, der sich während der Kriegsjahre wohl oder übel an das nächtliche Geknatter gewöhnt hat. Erst kürzlich hat man einen der Motoren einem Probelauf von beinahe zwei Tagen unterworfen und erfolgreich durchgeführt. Trotzdem will man auch noch die Prüfung der Einzelteile abwarten, ehe man zum Einbau in die Gondeln schreitet; die Rappachwerke sollen es sich zum Ziel gesetzt haben, die Zeppelinmotoren zu den besten der Welt auszugestalten. Die Werft muß also geduldig auf die Uebergabe der Motoren warten.

Bekanntlich besteht neben der Verwendung eines Duraluminums von erhöhter Festigkeit als Konstruktionsmaterial eine weitere technische Neuerung darin, daß der Antrieb der Motoren mittels eines neuartigen gasförmigen Betriebsstoffes erfolgt. Allerdings wird voraussichtlich bei den sogenannten Werkstättenfahrten noch der übliche flüssige Brennstoff an Bord genommen werden, da die Versuche der Augsburger Blaugasgesellschaft als auch der auf dem Westgelände unlängst eingerichteten Gosobabrik zur Herstellung des Brenngases noch nicht endgültig abgeschlossen sind. Dr. Lempert, der Gasfachmann der Werft, der den Gedanken des Ersatzes von Benzin durch Gas in die Tat umgesetzt hat, ist der Ansicht, daß die im Luftschiffbau übliche Verwendung von flüssigen Kraftstoffen den Uebelstand züblig, daß durch den Verbrauch das Luftschiff immer leichter wird, so daß bei längeren Fahrten Traggas abgelassen werden muß, um den ursprünglichen Schwerezustand wiederherzustellen. Dieser wirtschaftlich und fahrdynamisch unerwünschte Verlust kann vermieden werden, wenn man ein Krogas von annähernd spezifischem Gewicht der Luft benutzt. Der Brennstoff wagt praktisch nichts, sein Verbrauch läßt die statische Lage des Schiffes unverändert, da bei Verwendung nachgiebiger Stoffzellen als Behälter automatisch an Stelle des verbrauchten Gases das gleiche Gewicht Luft tritt.

Es wird nicht mehr nötig, Traggas abzulassen. Außerdem wird der Energievorrat bei Verwendung des Gases etwa um 30 Prozent größer. Als Brenngas haben sich die mittelschweren Kohlenwasserstoffe als geeignet erwiesen. Ein besonders brauchbares Brenngas läßt sich auch aus Del- oder Fettsäure herstellen. Durch Nebenschalter einer einfachen Mischblende neben dem Vergaser können die Motoren beliebig für Brenngas oder flüssigen Brennstoff eingestellt werden. Im neuen Luftschiff wird das Brenngas im Luftschiffkörper unterhalb der Traggasballons in Brenngaszellen mitgeführt. Die Motoren saugen sich durch Rohrleitungen das Gas selbst an. Ein verhältnismäßig geringer Benzinvorrat dient als Referenzbrennstoff und Notballast. Allem Anschein nach wird das Brenngas aber erst dann zur praktischen Anwendung gelangen, wenn „Graf Zeppelin“ auf große Fahrt geschickt wird. Ueber das Fahrtenprogramm an und für sich lassen sich noch keine genauen Angaben machen, da alle Dispositionen naturgemäß von dem Termin der Fahrtbereitschaft des Schiffes abhängig sind.

Als den Hallen der imposanten Friedrichshafener Werft sind bisher an 85, zivilen und militärischen Zwecken dienende Luftschiffe in die Welt hinausgeflogen und — nicht mehr zurückgekehrt. L.3. 127 seiner Baumnummer oder „Graf Zeppelin“ seinem Namen nach ist das 117. reine Starluftschiff, das bestrafen ist, den Namen des württembergischen Grafen über die Erde zu tragen, und das größte je gebaute Zeppelinluftschiff. Es ist mit seinen 236,7 Metern Länge um rund 37 Meter länger als die an die Vereinigten Staaten abgefertigte letzte „Los Angeles“, die als L.3. 126 bezw. Z.K. 111 leider so kurze



Zeit über deutsches Land flog. Der Körper des Schiffes von der Bughaube bis zum Leitwerk ist ein Gerlingeres kürzer als die größte der drei Hallen, in der das Wunder ruht. Der größte Durchmesser beträgt 30,5, die größte Höhe vom Gondelpuffer bis zum First 33,7 Meter gegen 27,64 bezw. 31 Meter bei seinem Vorgänger. 105 000 Kubikmeter Traggas, welches in besonders undurchlässig zugedichtete Stoffhautballons gefaßt ist, werden das Schiff in den Äther heben. J. R. M. hatte ein Fassungsvermögen von nur 70 000 Kubikmeter. 2650 Pferdestärken ermöglichen bei größter Gesamtmaschinenkraft eine Eigengeschwindigkeit von stündlich 128 Kilometern, bei normaler Dauerleistung von 117 Kilometer. Eine Besatzung von etwa 30 Mann, darunter als neues Mitglied diesmal auch der Sohn Dr. Echeners, ist erforderlich zur Bedienung von Leitwerk und Maschinenanlage, für Navigation, Funkdienst und sonstige Einrichtungen. Den Fahrgästen stehen neben einem eleganten Speise- und Aufenthaltsraum zehn anheimelnde Wohnkammern mit je zwei Betten für die Nachtruhe zur Verfügung. In Bälde werden die zu den Probefahrten geladenen Presseleute dem großen Publikum von den Annehmlichkeiten einer Luftreise mit dem „Graf Zeppelin“ berichten. Dr. Echner, der vor einigen Tagen in seinem Friedrichshafener Heim seinen 60. Geburtstag in aller Stille beging, hat wiederum die Oberleitung inne.

Stephan Raditschs Lebensroman

Auszüge aus einer Autobiographie

Stephan Raditsch hat in dem Kalender der Kroatischen Bauernpartei für 1926 einen kurzen Ueberblick über sein Leben gegeben. Wir bringen aus diesem denkwürdigen Dokument einen besonders interessanten Auszug aus dem Bauernführers Hunger- und Studentenjahren. D. Red.

Das Maturastudium des Bauernburschen

Zu Hause machte ich jede Bauernarbeit, ging als Pferdehirt in der Nacht in den Wald und verkehrte nahezu ausschließlich mit Bauern, so daß sie mir zum Scherz ein Mädchen suchten und auch fanden, das ich heiraten sollte, wie dies im Dorfe Brauch ist, sobald ein Bursche das 20. Lebensjahr erreicht hat. Aber ich lernte fleißig für die Matura. Im Herbst 1890 erhielt ich dank der Fürsprache guter Freunde von der Agrarier-Polizei die Zulassung, daß sie mich bei den abschließenden Vorbereitungen zur Reifeprüfung nicht stören würde. Damals erklarte mir der sechsjährige Universitätsprofessor Dr. Stanko Jondl Stunden hindurch auf einer großen Schultafel in einem kleinen Dachkammerchen in der Petrinjska ulica die Physik und Mathematik, mit dem gegenwärtigen Universitätsprofessor Dr. Ivan Maturic las ich Herodotus und Sophokles, da ich nach den damaligen strengen Vorschriften die Matura nur als Externist ablegen konnte; diesen Vorschriften gemäß mußte ich auch die Werke der beiden Dichter des Altertums kennen. Die Reifeprüfung legte ich 1891 am Realgymnasium in Kraljevac ab und begab mich, mit dem Maturazeugnis in der Tasche, sofort über Vika nach Dalmatien, das ich ganz durchwanderte. Ich kam von Obrovac an der Zrmanja bis Metkovic an der Neretva gut durch. Von Metkovic ging ich nach Mostar. Dort aber zeigten mich einige Serben an, vor denen ich über die damalige Ausstellung des landwirtschaftlichen Vereins in Agram mit großer Begeisterung gesprochen hatte. In der Anzeige hieß es, ich triebe kroatische Propaganda. Ich wurde von der Polizei eingesperrt und aus Bosnien und der Herzegovina ausgewiesen. Unter polizeilicher Bewachung kehrte ich auf einem Dampfer nach Trieste zurück und durchwanderte dann das ganze Küstenland und den Gebirgsbezirk (Gorski Kotar). Von tiefen Eindrücken aus dem Volksleben erfüllt, kam ich an die Universität.

Harte Univeritätsjahre

Sehr hatte ich schon fest beschloffen, mich so gut als möglich für das öffentliche Leben vorzubereiten. Ich dat einige politische Führer, besonders den verstorbenen Dr. Nadi, Dr. Smelkovic, Dr. Brezignenski, Dr. Baros und Dr. Amrus, sie möchten erlauben, einmal ebenfalls zu ihnen zum Mittagessen zu kommen, um bei einem köstlichen Suppen mit ihnen über die wichtigsten Ereignisse aus der neueren politischen Geschichte der Kroaten zu hören, die damals noch nicht geschrieben war. Wir gelangten bei unseren Zusammenkünften zu folgenden Beschlüssen, die wir auch praktisch durchführten: 1. Jene Studenten, die sich als feurige Kroaten fühlten, sollten am regelmäßigsten die Vorlesungen besuchen und mit bestmöglicherm Erfolge ablegen. 2. Sie sollten sich nicht in das alltägliche Parteigetriebe oder in die Politik der Straße einmengen, sondern sich für ihre politische Tätigkeit in der Universitätsbibliothek, durch Gespräche untereinander und durch Fühlungnahme mit dem Volke vorbereiten.

Von allen Univeritäten der Monarchie relegiert

Von der Agrarier Univerität war ich bereits im Jahre 1893 wegen der Sifaker Affäre relegiert worden, wegen meines Protestes gegen die Lothe, die dem Grafen Njanc dargebracht wurden. Im Herbst 1894 wurde ich auch von der Prager Univerität relegiert, und zwar deshalb, weil ich einen Zusammenstoß mit einem Polizeikommissar hatte, der eine Studentenversammlung mit der Begründung aufgelöst hatte, daß dem Redner zu sehr erlaubt worden wäre. Zugleich war ich aus allen im damaligen Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern ausgewiesen worden. Ich ließ mich zwar im Jänner 1895 an der Budapest Univerität inskribieren und hatte auch schon so viel Lust, die Vorlesungen hätte besuchen können. Da wurde aber in Agram unter meiner Führung die ungarische Fahne verbrannt, und ich daher auch von der Budapest Univerität ausgeschlossen.

Der kroatische Gedanke

Zum Glück erfuhr ich in Moskau, daß in Paris eine im Jahre 1871 gegründete freie Schule für politische Wissenschaften besthe. Ich bestellte mir das Programm und sah sogleich, daß es alles enthielt, was ich zur Beendigung meiner akademischen Studien brauchte. Deshalb begab ich mich nach Prag, wo ich mich verstopfen lassen mußte, und bereitete hier mit einer kleinen Gruppe von Kroaten alles vor, damit Anfang 1897 in Prag die Monatschrift „Hrvatska Misao“ („Der kroatische Gedanke“) erscheinen konnte. Dieses Blatt füllte nahezu ich allein, und hier

formulierte ich zum erstenmal alle meine politischen und sozialen Ideen. Hier schrieb ich meist über die Werke des berühmten russischen Professors und Geschichtsschreibers Karjejev, dessen Hauptarbeit darin bestand, der russischen Univeritätsjugend die Basis für Selbstunterricht und Selbstbildung zu geben, womit sie die Mängel der russischen Mittelschulen und der russischen Univeritäten ersetzen sollte. Deshalb veröffentlichte ich auch in der „Hrvatska Misao“ in kroatischer Uebersetzung sechs Briefe des Professors Karjejev über den Selbstunterricht der Jugend und über moderne Weltanschauung.

Im Juni 1898 beendete ich den ersten Jahrgang der politischen Schule mit vorzüglichem Erfolg, und zwar die Generalsektion (Allgemeine Abteilung), in der ich als Grundgegenstände diplomatische Geschichte, komparatives Völkerrecht, Ethnographie und Finanzwirtschaft nahm. Außerdem wählte ich mir noch neun Gegenstände, und von den Sprachen Russisch, Englisch und Deutsch.

Kurz nachher erfuhr ich, daß meine Braut Lehrerin in ihrer Geburtsstadt Prag werden sollte. Ich beschloß, daß sie unter dem Einfluß der Verwandtschaft und der ganzen Gesellschaft, die mein angelegentliches Vogabundenleben verurteilte, so schwach sein werde, um den nötigen Widerstand zu leisten, und beschloß daher, sogleich zu heiraten. Ich stellte ihr daher den Antrag, sie möge den Schuldienst, den sie schon vier Jahre ausübte, aufgeben. Sobald ich ihre bejahend lautende Antwort erhielt, eilte ich sogleich nach Prag, wo wir am 23. September 1898 heirateten. Dann durchreiste ich von Prag aus Krakau, Lemberg und das heutige Karpatho-Rußland und ging schließlich nach Hause, nach Trebaryezzo.

Harte Arbeit und Hunger in der jungen Ehe

Mit schwerer Mühe und Not brachte ich 300 Kronen zusammen, auf einen Wechsel natürlich, und begab mich Anfang Februar 1899 zum zweitenmal nach Paris, diesmal mit meiner Frau. Nur diesem Umstand habe ich es zu verdanken, daß ich trotz äußerster Not, ja trotzdem ich tatsächlich gehungert habe, in fünf Monaten alle meine Studien beendete und dabei noch meine Abhandlung „Das Kroatische der Gegenwart und die Südslawen“ fertig schrieb. Bei Tage besuchte ich die Vorlesungen, am Abend diktirte ich bis spät nachts meiner Frau die Abhandlung in französischer Sprache; meine Frau schrieb ganze Partien meiner Notizen ab und arbeitete sie dann aus.

Die Kritik dieser Abhandlung übernahm der bekannte Professor Anatole Leroy-Beaulieu, der sie im Mai 1899 so günstig beurteilte, daß er sagte, mein Werk sei nicht nur original, sondern auch streng wissenschaftlich-politisch, wie es die ganze französische Literatur nicht aufweisen könne. Diese Kritik war der Grund, daß sich mehrere französische Gelehrte meine Abhandlung aus dem Manuskript abschrieben, darunter auch der damalige französische Kommerzpräsident und spätere Präsident der französischen Republik, Paul Deschanel. Als einige dieser Gelehrten von meiner Notlage Kenntnis erhielten, gaben sie mir beifällig, daß sie die Abhandlung abgeschrieben hätten, eine Art Bescheinigung, während mir die politische Schule selbst auf Grund dieser Abhandlung und meiner mündlichen und schriftlichen Prüfungen ein Diplom mit dem Titel „Laurent des Sciences Politiques“ erteilte. Zugleich wurde mir eine ganze politische Bibliothek der besten französischen Werke zur Verfügung gestellt.

Bermischtes

p. Schlangen mit zwei Köpfen kommen hin und wieder einmal vor, auch ihre experimentelle Erzeugung ist schon gelungen. Das Reptilienhaus des Zoologischen Gartens in Newyork hat bereits mehrere Monate lang eine solche Anormität, eine zweiköpfige amerikanische Milchschnalle, beherbergt, die gefangen wurde, als sie die Jerome Avenue in der Bronx (Newyork) überschreiten wollte; jedenfalls hat sie auf dem Abhang gelebt, der an die Straße angrenzt. Der Rufos der Reptilienabteilung des Zoologischen Gartens, macht folgende Angaben über die Lebensweise: In der Gefangenschaft bestand die Hauptnahrung der Schlange aus jungen Mäusen, und zweifellos würde das Tier ein normales Alter erreicht haben, wenn es nicht von Mäusen heimgelacht worden wäre. Zeitweise verlockten sich die Köpfe und ranaen miteinander, aber dann wieder bewegte sich die Schlange in der gewöhnlichen gleitenden Art vorwärts, wobei die Zungen in Tätigkeit waren. Das Tier dürfte anderthalb Jahre alt geworden sein; wahrscheinlich war es im August eines Jahres geboren; im folgenden Juni wurde es gefangen. Die Schlange wuchs rascher als gewöhnlich, vermutlich weil jeder Kopf hungrig zu sein schien. Damit eine Ueberfüllung an der Vereinigungsstelle der Speiseröhren vermieden wurde, wurde jedesmal nur ein Kopf gefüttert und ein Kartenblatt zwischen die Köpfe gelegt, so daß der eine nicht wußte, daß dem anderen ein Mahl geboten wurde; sonst hätte jedes Gehirn entschieden, daß es das Stück haben müsse, und das Futter wäre auseinandergerissen worden!

p. Seehunde auf der Landjagd. Zur Paarungszeit und bei Herannahen der Kälte unternehmen die Robben und Seehunde lange Reisen, um einen geeigneten Siedlungsplatz zu finden. Wenn man die Tausende von Seehunden, die auf einer Insel vereint sind, beobachtet, kann man sehen, daß sie in genau abgegrenzten Gruppen, die sich voneinander streng getrennt halten, leben. Jede dieser Gruppen bildet eine Familie mit je einem Männchen und 8 bis 15 Weibchen neben deren Jungen. Auch im Meere schwimmt jede Familie in geschlossener Gruppe. Diese Harmonie wird aber gestört, wenn es darauf ankommt, eine Insel in Besitz zu nehmen. Dann trennen sich die ausgewachsenen männlichen Tiere von dem Gros und bilden eine Art Vorhut. Sie nähern sich der Insel, um dann, längs der Küste schwimmend, als Vorposten zu erkunden, ob der Platz schon besetzt ist, oder ob irgend welche Gefahr droht. Haben sie festgestellt, daß dies nicht der Fall ist, dann steigen sie aus dem Wasser heraus, um von dem Platz, den sie für den günstigsten halten, Besitz zu ergreifen. Mitunter entspinnen sich um die Eroberung der besten Plätze heftige Kämpfe. Kurz nach der Vorhut treffen die im Alter von 2 bis 6 Jahren lebenden jüngeren Tiere

ein; sie verteilen sich über die Plätze, die die Erstangekommenen unbesetzt gelassen haben. Diese zweite Siedlung vollzieht sich kampflös, da die jungen Tiere nicht in der Lage sind, mit den stärkeren Tieren der Vortruppe den Kampf aufzunehmen. Später nach 2 oder 3 Wochen, erscheinen erst die Weibchen mit den Kleinen.

p. Schreibmaschine statt Schiefertafel. In England will man für den Anfangsunterricht im Lesen und Schreiben eine neue Lehrmethode einführen, die darin besteht, daß man den Kindern das Alphabet vermittels der Tasten der Schreibmaschine beibringt. Bücher, Schiefertafel und Griffel sind für diesen Zweck nicht mehr nötig. Schon in kurzer Zeit haben die Kleinen dank dem Anschauungsunterricht an der Schreibmaschine die großen und kleinen Buchstaben sowie die Ziffern unterscheiden gelernt, und wenn das Kind erst die Buchstaben lesen kann, hat es gleichzeitig auch das mechanische Schreiben erlernt. Es braucht nur die Tasten niederzudrücken, die Geläufigkeit kommt mit der Übung von selbst. Wenn diese Theorie erst allgemein geworden sein wird, ist das Ende des Schreibens mit der Hand gekommen, das ohnehin infolge der zunehmenden Verbreitung der Schreibmaschine mehr und mehr in den Hintergrund getreten ist.

Ausplünderung des Zarenhofes von Jaroslav-Selo. Die Einrichtung verschwindet zusehends. Kürzlich wurden 650 Gegenstände dem östlichen Landwirtschafts-Institut übergeben. Der Direktor dieses Instituts, Rogan Cohn, hat viel davon verkauft. Die Aufsicht des Hofes verauktionierte viele Gegenstände und setzte die Preise künstlich herab. Die meisten Gegenstände wurden von Angestellten gekauft. Ein sehr wertvoller Konzertflügel wurde für 70 Rubel versteigert, — er ging in den Besitz eines Kommunisten über.

Ip. Schulkinder und Erwerbsarbeit. Die Heranziehung schulpflichtiger Kinder zur Erwerbsarbeit hat noch immer eine große Verbreitung. So wurde in Mannheim festgestellt, daß von 10 000 Schulkindern der 3. bis 7. Klasse nur 3929 nicht erwerbstätig waren. Es wurden beschäftigt: 4132 im Haushalt, 1200 mit aufragen, 274 in der Hausindustrie, 199 in der Landwirtschaft, 109 in der Wirtschaft, 46 im Theaterberuf, 28 im Musikberuf, 67 in verschiedenen Berufen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß vermutlich auf Grund von Verböten der Eltern nicht alle erwerbstätigen Kinder die entsprechenden Angaben gemacht haben. Schlimmer ist das Kinderelend in den Bezirken der Heimarbeiter. Ein Junge aus Koburg schreibt: „Bei dieser Industriearbeit (Spielwarenfabrikation) muß nun alles, was zur Familie gehört, mithelfen, damit ein paar Pfennige verdient werden. Da hilft die Großmutter und der Großvater, die Mutter und der Vater und alle Kinder. Wir sind in unserer Klasse 27 Mann, darunter sind 21 in der Industrie tätig.“ Ein anderer Junge schreibt: „Soll am Sonnabend geliefert werden, so muß am Freitag bis spät in die Nacht hinein gearbeitet werden. Da fallen uns Kindern manchmal die Augen zu, denn groß und klein muß mithelfen, um die Ware fertigzumachen.“

Zahllose Juden verlassen Rußland. Aus Riga wird brieflich berichtet: „Riga ist neuerdings überschwemmt von Juden! Sie kommen mit Familien und allem transportablen Eigentum und überwiegen bereits das lettische Element auf den Straßen der Stadt.“ Sollte diese Abwanderung ein Vorbote kommender Ereignisse sein? Sollten diese Auswanderer ein richtiges Vorgefühl haben und zur Zeit das sinkende Schiff verlassen, bevor die Massenflucht einlezt?

Vom Büchertisch

Wolkenschatten.

Erzählungen von Gustav Weishardt. (Höhenwegbücherei) 96 Seiten. Fein gebunden Mk. 1.30, in Ganzleinen Mk. 1.60. Quell-Verlag der Co. Gesellschaft, Stuttgart. Wolkenschatten nennt Weishardt bescheiden seine schönen, tiefergreifenden Erzählungen. Und doch ist diese Benennung gerade für unseres Dichters Lebensauffassung und in besonderem Sinne zutreffend. Der Sonne mild verklärender Schein wird wohl nie so tief empfunden, als wenn eben die Schatten durch das Land dahinhulchten. Und daß er in seinen Menschenschicksalen all die Schuld, Sorge, Armut, Not und andere Trübnung, ja selbst den herben Tod wie leicht vorüberziehendes Gewölk zu Gestalten vermag, hinter dem die Sonne der Güte leuchtend vorbricht, das gibt seinen Erzählungen ihren besonderen hohen sittlichen Wert. Es bleibt ein freudig tröstliches Gefühl im Leser zurück trotz dem tiefen Ernst des Miterlebten; An Strahl dieser teilnehmenden, verziehenden und verzeihenden Liebe fällt ins eigene Herz. Die sprachliche Gestaltung ist edel, der schwäbische Sprechton echt, herb und unverfälscht, der Aufbau meisterhaft, besonders in „Des Nächsten Gut“ und in „Der letzte Dienst“, hier bis zur dramatischen Erschütterung gesteigert. Wir können wenige Dichter — man könnte sie an den Fingern Aher Hand aufzählen —, die dem schlichten Menschen des dörflichen Lebenskreises so tief ins Herz gesehen haben wie Weishardt, und die deren Eigenwert in ähnlich feinsinniger, liebevoller Kunst darzustellen vermögen.

So bedeuten diese Erzählungen eine Bereicherung unseres heimischen Schrifttums. Sie werden gewiß in allen Kreisen freudig dankbare Aufnahme finden. Ja, Weishardts Wolkenschatten werden wie sein Abseits bald zu den meistgelesenen Bändchen unserer Haus- und Volksbüchereien gehören.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Laut. Druck und Verlag der W. Kieferschen Buchdruckerei, Altensteig.



**Aktenmappen
Brieftaschen**
empfiehlt die
**W. Rieker'sche Buch-
u. Schreibwarenhandlg.**



Schöne die Wäsche

Wasch mit

Persil!

Kein Reiben und kein Bürsten mehr.
Persil wäscht allein durch kurzes Kochen.

*Auf der ganzen Welt,
zahlt man ohne Geld,
geprägt in seiner Art famos,
mit dem Worte „bargeldlos“*

Lassen auch Sie sich bei uns ein Konto eröffnen und bezahlen Sie Ihre Rechnungen usw. durch Scheck oder Ueberweisung.

Giroabteilung

der städt. Sparkasse Altensteig



**Fahr- und
Motorräder**

fabrikneu, auf Teilzah-
lung, ohne Preisanf-
schlag. Staunend billige
Preise. Verlangen Sie
Katalog.
H. R. Bergmann,
Breslau 1 (31/10.)

2 tüchtige

Erdarbeiter

sucht

Sägewerk Berneck.

Preis-Aufgabe!

tsreuz tham, tmmok tsreuz rew

Für die richtige Lösung obigen Sprichwortes haben wir folgende Preise ausgesetzt:

1. Preis: 1 Esszimmerleuchte
2. Preis: 1 Schlafzimmer
3. Preis: 1 Kücheneinrichtung
- 4.-6. Preis: 3 Wäscheausstattungen
- 7.-16. Preis: 10 Grammophone
- 17.-20. Preis: 4 Fahrräder f. Damen od. Herren
- 21.-23. Preis: 3 Photo-Apparate
- 24.-50. Preis: Taschenuhren

sowie eine große Anzahl diverser Trost-
preise in reizender Ausführung

Gewinner eines obenge-
nannten Preises **ist Jeder,**

der uns die richtige Lösung einsendet. Die Preise werden ausgelost. Die Einsendung muss sofort erfolgen und verpflichtet Sie zu nichts. Wir bitten, die Lösung in genügend frankiertem Brief einzusenden. Für besonders gewünschte Auskunft wird um Rückporto gebeten. Schreiben Sie sofort an:
H. Ulbrich, Braunschweig Nr. 66.

Empfehle sämtliche Artikel für

Photo-Sport

Entwickeln, Kopieren usw.

wird schnellstens pünktlich und
billigst ausgeführt von

**Alb. Großmann, Photograph
Altensteig, Gartenstraße.**

Ferner bringe ich mein
gut eingerichtetes **Atelier**

in empfehlende Erinnerung.

Dr. med. Fr. Rosenfeld, Stuttgart

Arzt für innere Krankheiten (Herz, Lunge,
Magen-Darm) Röntgenuntersuchungen
Telef. 62509 Augustenstrasse 4
Sprechstunden 9-10, 3-5 Uhr
zurückgekehrt.

**Grammophon-
Nadeln**

empfiehlt die

**W. Rieker'sche Buchhandlg.
Altensteig.**

Tüchtiger

Pferdeknecht

kann sofort eintreten bei
wem jagt die Geschäftsstelle
d. H.

Suche auf 1. Septbr.
oder später ein
eheliches, fleißiges

Mädchen

für Haus- und kleine Land-
wirtschaft.

**Karl Simmendinger, Mühle
Kohndorf bei Nagold.**

Frau gesucht

Hoher Verdienst!

durch ein kl. Nebengeschäft,
auch f. bekannte Be. oder
Frau. kl. Sicherh. erf. Be-
werbung u. „Hilfe“ Exped.
d. Btg.

Käse billiger

direkt ab
Fabrik

Holländer Art (gelbe Rinde) 9 Pfund Mk. 3.80
Holst. Tafelkäse (rote Rinde) 9 Pfund Mk. 3.80
Tilsiter Art (gelbe Rinde) 9 Pfund Mk. 4.80
Edamer Art (rot gewacht) 9 Pfund Mk. 4.80
Gute schnittfeste Ware, hergestellt im Schmelzverfahren.
Nachh. Porto und Verpack. 1 A extra.

Otto Danke, Käsefabr., Hamburg 39/35

Für Ihren Herbstbedarf

kaufen Sie nur die durch ihre Qualität rühmlichst
bekanntesten



**Ditzinger
Schuhwaren
„Marke Jado“**

Mein neu eingerichtetes Laden bietet Ihnen große
Auswahl in allen Preislagen.

**Alleinverkauf für Simmersfeld:
J. Gg. Wurster, Schuhlager.**

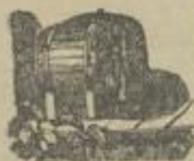
Empfehle:
la Spezial Mullmehl

Brotmehl, Futtermehl, Feinmehl,
Mais und Maismehl, Corfmelasse,
Plata-Haber, Malzkeime, Fischmehl
Kälbermehl, Speise- und Viehfalz

Ferner bringe mein

Weinlager

in empfehlende Erinnerung.



M. Schnierle, Altensteig

Straßen-Karten

für Kraftfahrzeuge und Radfahrer

vom Schwarzwald
von Süddeutschland
und Deutschland

sowie den
angrenzenden Staaten

sind stets zu haben in der

**W. Rieker'schen Buchhandlung
Altensteig.**

Photo-Sport

Entwickeln
Kopieren
Vergrößern
Platten und Filme
in allen Größen
Photoapparate
nebst Zubehör
empfiehlt

**Photohaus
Schwarzwaldrogerie
Fritz Schlumberger
Altensteig
gegenüber „Grün, Baum“**

**Schmuckwaren
Tafelgeräte
Metallwaren
Bestecke**

in großer Auswahl.
Obige Artikel werden
auch preiswert zur Re-
paratur, Versilberung
und Vergoldung ange-
nommen

**Fritz Haag, Nagold
gegenüb. der Schwane**

Erinnern Sie sich daran

daß Sie die von Ihnen benötigten

**Druckarbeiten
und Papiere**

aller Art prompt u. billig geliefert be-
kommen von der best eingerichteten

W. Rieker'schen Buchdruckerei

Fernsprecher Nr. 11

Altensteig

Fernsprecher Nr. 11